

UND SONST SO?

Jenseits von Corona – was Europa bewegt



RUNTER VOM SOCKEL!

Bristol, am Abend des 7. Juni: In der britischen Universitätsstadt wird eine Statue quer durch die City gerollt und kurzerhand in den Tiefen des Flusses Avon versenkt. Nicht metaphorisch, sondern tatsächlich. Bei dem gestürzten Helden handelt es sich um Edward Colston, seines Zeichens Politiker - und Sklavenhändler. Als „Philanthropen“ hatte ihn seine Heimatstadt Ende des 19. Jahrhunderts mit besagter Statue geehrt.

DIE WUNDE BRENNT

Inspiziert von den US-amerikanischen „Black Lives Matter“-Demonstrationen nach dem gewaltsamen Tod George Floyds, waren die für den Denkmal-Sturz verantwortlichen Brit*innen gegen Rassismus und Polizeigewalt auf die Straße gegangen: Als Zeichen der Solidarität mit Betroffenen in den USA. Vor allem jedoch aus Protest gegen rassistische Vorfälle in ihrer Heimat Großbritannien. Zig Tausend Demonstrierende in ganz Europa haben es ihnen gleichgetan. Anstatt mit dem Finger auf Probleme jenseits des Atlantiks zu zeigen, legen sie den Finger in hiesige Wunden.

VON SELBSTBILD UND REALITÄT

Rassismus und Unterdrückung von People of Color haben auch hierzulande eine lange Geschichte. Es waren europäische Staaten, die große Teile des afrikanischen Kontinents kolonialisierten. Und Europa hat ganz erheblich vom menschenverachtenden Sklavenhandel profitiert.

Angesichts der Morde von Hanau im Februar 2020 sagte EU-Kommissionspräsidentin von der Leyen: „Fremdenhass und Rassismus haben keinen Platz in Europa“. Nicht nur die vielen Millionen Sinti und Roma, sondern auch die Kinder und Kindeskinde der sogenannten Gastarbeiter wissen: Dieser Satz mag ein Programm sein, ein Anspruch. Die europäische Realität des Jahres 2020 beschreibt er nicht.

12. JUNI 2020

@EUROPÄISCHE AKADEMIE BERLIN, CC BY-NC-ND